Erasmus von Rotterdam (1466/67–1536) zählt zu den noch heute weitherum bekannten Humanisten. Das hat gute Gründe, war er doch einer der bedeutendsten Publizisten seiner Zeit. Mit seiner griechisch-lateinischen Ausgabe des Neuen Testaments und seinen Bibelkommentaren und -auslegungen übte er eine kaum zu überschätzende Wirkung auf das damalige wie auch auf das spätere christliche Denken aus. Er beeinflusste Philosophen, Politiker, Literaten, Juristen, Pädagogen, Künstler und Musiker unterschiedlichster Richtung. Das Spektrum der Themen, mit denen er sich auseinandersetzte, ist breit: Krieg und Frieden, Politik und Menschenwürde, Rechtsprechung und Rechtsphilosophie, Kirchenmusik und Predigtlehre, Frömmigkeit und Lebensweisheit, Stilkunde und zivilisiertes Benehmen, Ehe-, Frauen- und Erziehungsfragen. Erasmus prägte mit seinen Gedanken die Geistesgeschichte bis in unsere Tage.

Die Erasmusspezialistin Christine Christ-von Wedel führt mit leichter Feder in die Persönlichkeit ein, in das reiche und vielschichtige Denken des großen Humanisten und in die Kämpfe und Sehnsüchte des Zeitalters der Reformation. In seinen Cartoons lässt Albert de Pury die unterschiedlichen Ideen von Erasmus und Luther aufeinanderprallen.

Christine Christ-von Wedel, geb. 1948 in Reinbek bei Hamburg, studierte in Hamburg und Basel allgemeine Geschichte, Kirchengeschichte und Philosophie und doktorierte in Basel über Erasmus von Rotterdam. Sie trat international mit zahlreichen Erasmusstudien und kirchengeschichtlichen Veröffentlichungen hervor. Sie ist Research Fellow des Instituts für Schweizerische Reformationsgeschichte der Universität Zürich und der Theologischen Fakultät in Basel. 2015 erhielt sie den Wissenschaftspreis der Stadt Basel.

Albert de Pury, geb. 1940, aufgewachsen in Basel, lehrte an den Universitäten Neuenburg und Genf Altes Testament und ist Ehrendoktor der Universitäten Zürich und Budapest. Er hat sich nicht nur einen Namen als Exeget und Spezialist für altorientalische Geschichte, sondern auch als Karikaturist gemacht.

Christine Christ-von Wedel

Erasmus von Rotterdam

Ein Porträt

Mit Cartoons von Albert de Pury

Schwabe Verlag Basel

2016

hochgebildete Gelehrte arbeiteten bis zum Tode Johann Frobens erfolgreich zusammen, und Erasmus blieb dem Verlagshaus treu, als es auf den Sohn Hieronymus überging. Froben ging auf Erasmus' Wünsche ein. Erasmus konnte bei ihm seine Werke leserfreundlich gestalten: mit Paragraphen, Indizes, Anmerkungen, Zusammenfassungen. Er konnte sich auch auf seinen Drucker verlassen, wenn er schnell auf eine Invektive antworten und eine Streitschrift noch vor der Frankfurter Messe publizieren wollte. Dann arbeiteten alle für ihn auf Hochtouren, die Druckergesellen und die gelehrten Assistenten.[79]

Gleich machten Froben und Erasmus sich an die Arbeit. Für die Hieronymusbriefe entschlossen sie sich zum folgenden kundenorientierten Vorgehen:

Wir ordnen die Briefe so an: Zuerst drucken wir die Briefe ab, die Hieronymus tatsächlich selbst geschrieben hat, dann zweitens Briefe, die ihm fälschlich zugeschrieben werden, aber doch verdienen gelesen zu werden. Schließlich wollen wir drittens auch die unechten noch nachschieben, die von einem, ich weiß gar nicht wie geistlosen und unverschämten Windbeutel ihm unterschoben wurden. Ich werde begründen, warum sie unserer Meinung nach nicht von Hieronymus zu stammen scheinen; so erreichen wir beides: der Leser wird nicht durch eine falsche Zuschreibung getäuscht, und keiner, dem solcher Quatsch gefällt, sucht sie in dem Band vergebens.[80]

Das *Novum instrumentum* von 1516

Für das Neue Testament wurden nochmals Handschriften konsultiert. Als Grundlagentexte benutzte Erasmus Handschriften, die der bedeutende Dominikaner, Konziliarist und Reformkatholik Johannes von Ragusa 1438 von einer Gesandtschaft in Konstantinopel an das Konzil von Basel mitgebracht und dem Dominikanerkloster vermacht hatte. Denn nun entschlossen sich Erasmus und Froben, einen zweisprachigen Text in Spalten herauszugeben: den gereinigten griechischen Text, daneben eine korrigierte lateinische Fassung und dazu die *Annotationes*, welche die Korrekturen begründeten. Sie machten sich mit größter Eile ans Werk.

Sie hatten wohl Wind davon bekommen, dass Gelehrte in Alcalá bereits dabei waren, eine mehrsprachige Gesamtausgabe der Bibel herauszugeben. Das Neue Testament war schon abgeschlossen. Es lag in Druckfahnen vor. Das war eine bedrohliche Konkurrenz, stand doch viel Geld auf dem Spiel. Dazu war zu befürchten, die Orthodoxen in Alcalá würden beweisen wollen, dass der Text der *Vulgata* eine unfehlbare Übersetzung sei. Damit würden sie aus der Sicht des Erasmus der Theologie einen sehr schlechten Dienst erweisen. Dem wollten Erasmus und Froben zuvorkommen. Erasmus arbeitete in größter Hast, unterstützt von bestens ausgewiesenen Helfern wie Johannes Oekolampad, dem späteren Reformator von Basel. Aber die Handschriften waren nicht vollständig. Die *Offenbarung* fehlte. Eilig wurde vom Hebraisten Johannes Reuchlin ein ausgeliehener Text zurückbeordert. Er enthielt mit einem Kommentar die *Apokalypse*, aber auch dort fehlte die letzte Seite: sechs Verse der Offenbarung. Kurzerhand entschloss sich Erasmus, sie aus der *Vulgata* ins Griechische zurückzuübersetzen. Dass Erasmus immerhin anmerkte, der Text habe gefehlt, machte die Sache nicht viel besser, zumal er frech behauptete, es gäbe keinen griechischen Textzeugen mehr dazu. Bis heute hat ihm die gelehrte Welt dies nicht verziehen, obwohl er den Fehler in der Ausgabe von 1527 ausbesserte, nachdem ihm die Polyglottenbibel aus Alcalá zugänglich geworden war.

Aber was Finanzen und Ehre betraf, lohnte sich die Rückübersetzung. Man kam der *Alcalá*, der sogenannten *Complutensis*, zuvor. Diese sorgfältig gearbeitete Polyglotte, die mehr und ältere Handschriften als Erasmus benutzt hatte, dabei allerdings ohne die methodische Schärfe von Erasmus vorgegangen war, erschien erst 1522 auf dem Markt. Erasmus' *Novum instrumentum*, so der Titel der Erstausgabe von 1516, hatte ihr den Rang abgelaufen. Sein griechischer Text wurde zur lange kaum hinterfragten, anerkannten Textgrundlage und die Übersetzung sowie die Anmerkungen zum wichtigen Hilfsmittel für die Theologen. Zu Lebzeiten erschienen fünf jeweils bedeutend überarbeitete Ausgaben: 1519, die Ausgabe mit einer viel kühneren lateinischen Neuversion, weitere 1522, 1527 und noch ein Jahr vor Erasmus' Tod 1535 die letzte. In sorgfältigen Anmerkungen erklärte und

begründete der Bibelphilologe seine Abweichungen von der *Vulgata*. Er vermehrte sie von Ausgabe zu Ausgabe und weitete sie bisweilen zu kleinen theologischen Essays aus. 1516 füllten sie 294 Folioseiten, 1535 waren sie auf 783 angewachsen.[81] Manche Anmerkungen waren so brisant, dass sich ein Kauf der jeweils neuesten Ausgabe lohnte.

Dogmatische Folgen

Denn Erasmus entlarvte zum Beispiel Belegstellen für wichtige Dogmen als Fehlübersetzungen. So strich er die in der *Vulgata* im ersten Johannesbrief 5,7b–8a erst seit dem neunten Jahrhundert nachweisbaren Sätze, welche mit der Aufzählung *Vater, Wort und Geist und die drei sind eins* auf die himmlische Trinität wiesen. Sie seien in allen von ihm eingesehenen Manuskripten nicht vorhanden. Da sie als eine grundlegende biblische Belegstelle für die Trinitätslehre galten, war die Kritik an der Streichung besonders hart. Erasmus wurde als Arianer, als Leugner der Trinitätslehre, verschrien. In die Enge getrieben deutete er an, er könnte die Zusätze für echt halten, wenn man ihm auch nur einen griechischen Codex zeigen könnte, der sie enthalte. Tatsächlich fand sich ein solcher, allerdings später Codex, und Erasmus nahm in seine Ausgabe von 1522 die Zusätze wieder auf, jedoch nicht ohne anzumerken, er meine, ein Schreiber habe sie eingetragen, um den griechischen Text der *Vulgata* anzugleichen. Das entspricht dem heutigen Forschungsstand.[82] Auch Belegstellen für das Bußsakrament erschütterte Erasmus, wenn er zum Beispiel μετανοεῖτε (tut Buße!) als Mahnung verstand, umzudenken und seine Sünden zu bereuen, und nicht als Aufforderung zur kirchlichen Bußpraxis mit ihren Bußleistungen und Strafen.[83] Luther wird ein Jahr später genau dieses Bußverständnis seinen 95 Thesen gegen den Ablass zugrunde legen.[84] Auch die einzige neutestamentliche Belegstelle für die Lehre von der Originalsünde fiel, wenn man Erasmus folgte. Die *Vulgata* übersetzte Röm 5,12 so, dass der Tod über die Menschheit kam durch Adam, *in dem (in quo) alle gesündigt haben*. Durch den Sündenfall Adams sind demnach, so lehrte der Kirchenvater Augustin, alle Menschen, ob persönlich schuldig geworden oder nicht, von Geburt an mit einer von Adam ererbten Sünde behaftet. Erasmus übersetzte 1516 statt *in dem alle gesündigt haben* mit *aufgrund dessen, dass (in eo quod) wir alle gesündigt haben* und 1519 noch kühner: *insofern (quatenus) alle gesündigt haben*. Nach ihm habe also Adam nicht die Sünde als Erbe jedem weitergegeben, sondern würden alle Menschen wie Adam sündigen. Paulus spreche nicht von einer Erbsünde, sondern nur vom Hang zur Sünde jedes Einzelnen. In einer später erweiterten Anmerkung dazu verteidigte Erasmus sich gegen den Vorwurf, genauso wie der Häretiker Pelagius zur Zeit Augustins die kirchliche Lehre von der Erbsünde zu bestreiten;[85] nichtsdestotrotz stellte Erasmus in Frage, dass ungetaufte Kinder verdammt seien.[86]

Kirchenreform

Andere Anmerkungen warben ganz im Sinne der Reformatoren mit einem neu übersetzten Bibelvers für eine Reform der Kirche. So Erasmus' Erklärung zu Mt 11,30, wo Jesus einlädt, sich unter seine Herrschaft zu stellen mit der Zusicherung: *Denn mein Joch ist süß* (griechisch χρηστὸς), was die *Vulgata* mit *suave* wiedergegeben hatte, *und meine Last ist leicht*. Erasmus übersetzte χρηστὸς mit *commodum*, also: mein Joch ist bequem oder zweckmäßig oder angenehm, und widmete seiner Neuübersetzung einen ganzen Essay.

Erasmus erklärte darin: Das mosaische Gesetz war hart und unerträglich, Christus aber forderte nur Liebe, Liebe, die alles angenehm macht. Die ‹philosophia Christi›, die gute Botschaft Jesu, stellt die Unschuld der gefallenen Menschen wieder her und bringt die Freiheit vom Gesetz des Alten Testamentes. Jetzt aber hat die Kirche mit ihren Dekretalien viele neue menschliche Gesetze aufgestellt, die das Leben der Christenheit wieder genauso hart und fast unerträglich machen wie zu Zeiten des Alten Testamentes. Zunächst mögen die kirchlichen Gesetze als kleine Richtlinien vernachlässigbar, ja hilfreich und gut erschienen sein, sie haben allerdings die Tendenz anzuwachsen und sind jetzt wieder drückend geworden. Die kirchliche Hierarchie schafft nun solch fragwürdige Gesetze nicht mehr ab, weil

sie ihr nützen. Die Scholastiker haben sie gar zu einer Art von Glaubensartikeln erhoben. Wie leicht und einladend ist die Lehre Christi und der Apostel und wie dornenvoll und finster haben sie irgendwelche Ehrgeizlinge durch menschliche Zusätze gemacht! So wird die Heilige Schrift zu einem Gaukelspiel, und das menschliche Leben ist zu kurz, um sich in den Gesetzen zurechtzufinden und alle die vorgeschriebenen Regeln zu lernen. Schon Augustin hat über die vielen neuen Gesetze geklagt, welche die Menschen im römischen Reich mehr beschwert hätten als die Israeliten zur Zeit des Alten Testaments. Was würde der Kirchenvater wohl heute zu den vielen kirchenrechtlichen Vorschriften, den Zeremonien und dem Gepränge in den pompösen Kirchen sagen? Sogar die Sakramente werden missbraucht, um das Volk zu unterdrücken und zu erpressen. Die Fastengesetze sind heute schwerer einzuhalten als die Essvorschriften der Israeliten. Feste und heilige Tage ohne Zahl hindern die Eltern, einem Verdienst nachzugehen. Am Ende müssen sie wegen der Feiertagsheiligung ihre Kinder darben lassen.

So zog Erasmus weiter über alle Missstände in der Kirche her, die auch die Reformatoren geißelten: über unkündbare Klostergelübde, die kirchliche Ehegesetzgebung mit zahlreichen Ehehindernissen, den Ablass, den Kirchenbann etc. Er stellte zusammenfassend fest: Die Unterdrückung findet kein Ende, und täglich kommen neue Gesetze hinzu. In den Kirchen werden kaum mehr die Evangelien verlesen, dafür Dekrete und richterliche Aufrufe. Christus ist nicht gekommen, um das Volk auszunutzen und zu beschweren, sondern um es durch sein Blut zu befreien. Um die vielen Missstände abzustellen, forderte Erasmus ein Konzil. Es gelte, die Freiheit wieder neu aufzurichten, allerdings dürfe die Freiheit – das zu betonen, ist typisch für Erasmus – nicht missbraucht werden. Er mahnte:

Aber dazu sollen wir uns alle gegenseitig auffordern, dass wir nach der Lehre des Paulus die uns von Christus geschenkte Freiheit so ergreifen, dass wir sie nicht zum Vorwand für fleischliche Gelüste nehmen und unter dem Deckmantel der Freiheit umso schändlicher unseren Verfehlungen dienen. Stattdessen wollen wir das schwere Joch der Menschen abschütteln, um das wahrlich angenehme Joch Christi aufzunehmen.

Diese Anmerkung wurde schnell übersetzt und als deutsches Flugblatt gedruckt. So diente sie in den Anfangsjahren der Reformation als Kampfschrift – kaum zur Freude von Erasmus. Erasmus hatte am Ende seines Aufrufs gemahnt: Es ist jeder Aufruhr zu vermeiden. Es ist vielmehr Christus glühend zu bitten, die Herzen der Verantwortlichen zu rühren und zur Reform zu bewegen. Diese zu friedlichem Vorgehen auffordernde Schlussbemerkung ließen die Herausgeber des Flugblattes weg.[87]

Kirchenmusik

Eine andere Anmerkung von Erasmus hatte auf die Liturgie der reformierten Kirchen und die Entwicklung der vokalen Kirchenmusik großen Einfluss. In seiner Erklärung zu I Kor 14,19 hatte Erasmus die zeitgenössische Kirchenmusikpraxis angegriffen. Sie sei zu kostspielig, das Geld sollte lieber für die vielen Armen verwendet werden. – Das war im 16. Jahrhundert ein durchschlagendes Argument. Verschiedene Faktoren, wie Bevölkerungswachstum und die Einfuhr südamerikanischen Silbers, führten zu Inflation, Teuerung und Hungersnöten. Bittere Armut und Bettelei waren allgegenwärtig. – Auch könnten, mahnte der einstige Chorknabe, die vielen Chorsänger ihre Zeit besser für gute Studien nutzen, statt für endlosen Proben und langen Gottesdiensten zu ermüden. Aber nicht nur das, die zeitgenössische Kirchenmusik sei auch inhaltlich verfehlt. Denn mit ihrer überbordenden Polyphonie – tatsächlich gab es bis zu sechsunddreissigstimmige Messen – seien die Worte, die vertont würden, überhaupt nicht mehr zu verstehen. Und darum müsse es doch gehen, dass der Hörer den Text verfolgen und innerlich mitgehen könne. Erasmus mahnte:

Paulus wollte lieber fünf Worte verständlich reden als zehntausend im Geist. [Erasmus verstand das Zungenreden, auf das Paulus anspielte, als Reden im Geist.] *Aber nun hat* [...] *sich in den Gottesdienst eine Art Musik eingeschlichen, bei der niemand irgendeine Stimme klar erfassen kann. Noch haben die, die singen, die Muße, darauf zu achten, was sie singen. Nur ein Gedröhn von Stimmen trifft auf die Ohren und betört mit schnell vergänglichem Ver-*